

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnement-Preis:  
pro Quartal 75  $\text{S}$ . bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Bureau für Land- u. Forstwirtschaft (P. Müller)  
Alte Herrenstraße 23.

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gesetzte Petit-Zeile oder  
deren Raum 10  $\text{S}$ .

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Nº 198.

Hirschberg, Donnerstag den 24. November.

1881.

## An den Reichskanzler.

(Nach den Reichstagswahlen von 1881.)

So also dankt man jetzt auf Markt und Gassen Dir, der einst Abgott war für Land und Leute! Man weiß ja: Palmen streuen sie dem heute, Den wenig Tage drauf sie kreuzigen lassen. Was schön und gut ist, lebt nicht in den Massen, Die Wahrheit wird der Menge nie zur Beute, Mit Hohn und Hass verfolgt des Pöbels Meute Von je die Wenigen, die das Rechte fassen. D'rum ist's der echte Dank von Volkesgnaden! Dass Du sie siegreich führest durch das Kriegsgetöse, Dass sich Europa biegt vor Deinen Thaten, Dass Du geschaffen Deutschlands Macht und Größe — Dafür wird: „Fort mit Bismarck!“ jetzt geschrieen. Du bist zu groß — das wird Dir nicht verziehen.

(Südd. Presse.)

## Unsere Presse und Herr von Bunzen.

Wie immer, so hat auch heute der „Vote“ in einem Ausbrüche wilder Wuth beim Angriffe unseres gefräßigten Artikels sich wieder vergessen. Er sagt, daß wir die liberal sich gebärdenden Deutschen „platte Narren“ genannt haben, während wir, dies Urtheil des „Deutschen Tageblatts“ anführend, ausdrücklich betonten, daß wir **nicht** so weit gehen. Ferner möchte dieses liebenswürdige Blatt unsere „Post“ durch Verleumdung in Miscredit bringen, daß unsere Leitartikel, wenn sie nicht ausgeschnitten, von andern Mitarbeitern verfertigt seien. Wir unsererseits würden bei der erdrückenden Last unserer Arbeiten wirklich sehr dankbar sein, wenn wir mehr Mitarbeiter hätten und wenn uns mehr als die sechs bis acht Artikel pro Jahr von freundlichen Händen zu gesandt würden.

Die Leser, welche unser Blatt kennen, werden sich über die unter den obwaltenden Thatsachen wahhaft komischen Anschuldigungen desselben amüsiren, wir aber dachten, der „Vote“ hätte es wohl an sich handgreiflich genug erfahren, daß wir nicht nur „mit der Scheere“ arbeiten. Zu seiner Verhügigung können wir dem „Voten“ übrigens noch mittheilen, daß gerade die aus unserer Redaction geflossenen Originalartikel es sind, welche unserem jungen Blatte auch über diesen Kreis hinaus ein so gutes Renommé verschafft haben und eine täglich zunehmende Verbreitung, welche alle unsere Erwartungen weit übertrifft. Nach allen diesen üblichen Verdrehungen kommt der „Vote“ endlich auf den mehr als naiven Gedanken, uns einen Artikel der „N. Fr. Presse“ vorzuführen, in welcher dieselbe ihr Urtheil, welches natürlich nicht auf der Höhe der ersten Anschauungen bleiben konnte, bedeutend und in gerade nicht geschickter Weise abschwächt.

Dass ein conservatives Blatt, wie unseres, auf die Dauer mit einem so radicalen Blatte wie die „N. Fr. Pr.“ nicht übereinstimmen kann, kann sich wohl jedes Kind an den Fingern abzählen. Ebenso aber wird jeder verständige Mensch einsehen, daß wir uns freuen, wenn solch ein Blatt manchmal einen lichten Gedanken hat, von dem wir dann um so lieber Notiz nehmen.

Unser Urtheil über Herrn v. Bunzen aber können wir nach keiner Seite hin abschwächen und wenn der „Vote“ noch so sehr tobt und schreit. Die vernichtenden Abfertigungen, welche der Herr v. Bunzen bereits in Schmiedeberg erfuhr, sind noch immer nicht widerlegt und das eine Wort, welches er die Verweigertheit hatte auszusprechen:

„dass Bismarck eine Dictatur über unser Hohenzollernhaus erstrebe“, — etwa wie die Karolinger über die Merowinger, welche sich bekanntlich auf deren Thron schwangen, —

streifte, noch einmal sei es gesagt, sehr stark an Majestätsbeleidigung. Ja, tief verlegt mußte sich Jeder, der nur eine Spur königlicher Gesinnung im Herzen trägt, über diese boshaft Auslassung fühlen, gegen welche das frühere Wort: „Bismarck ist gerichtet!“ ein reines Kinderspiel ist.

So lange der Kaiser schwieg, haben wir aus naheliegenden Gründen diese schmähliche Beschuldigung gegen unsern Reichskanzler und seinen Herrn nur in ihrer Allgemeinheit zurückgewiesen. Nun aber, wo unser allernächster Kaiser sich Hand in Hand mit Bismarck vor das Volk gestellt und vor Gott und Menschen sein innigstes Einverständnis mit seinem treuesten Diener befunden hat, jetzt ist auch uns durch dieses kaiserliche Wort die Waffe in die Hand gegeben, den Herrn v. Bunzen als Verleumder zu brandmarken. Denn bei seinen vom „Voten“ so oft betonten „intimen Beziehungen zum Königshause“, wenn diese nicht etwa auch erlogen sind, mußte er genau wissen, daß, was er sagte, eine plumpfe Unwahrheit sei, erfunden, um unser großen Reichskanzler vor den Wählern an den Pranger zu stellen. Wir haben sicherlich stets Maß und Ziel in unsern Auslassungen gehalten; wobei in die Verleumdungen auch die Person unseres Kaisers hineingezogen wird, wo man selbst ihn zu verdächtigen wagt, daß er die Regierung aus seinen Händen zu geben die Schwäche habe: da hört die milde Auffassung auf, und da ist es unsere Pflicht, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, um die unverantwortliche Neuerung des Herrn v. Bunzen öffentlich als eine das Ansehen unseres Herrscherhauses schädigende Unwahrheit zu verdammen!

— Wenn der „Vote“ dieses unser ernstes Urtheil über Worte, welche Herr v. Bunzen offen ausgesprochen hat: „Koth werfen“ und „Eselstritte“ nennt, und meint, daß die Auslassungen der Conservativen über jenen „großen Mann“ nicht einmal „die Sohlen

## Heimathlos.

Erzählung von J. C. Pauli.

(Fortsetzung.)

„Ist auch mehr werth, als mancher Mensch,“ sagte Alexander, „aber Ihr sollt darum nicht zu kurz kommen; leben und leben lassen, heißt es, denn man ist nur einmal jung! Wie schön ist die Welt, was geht über das Soldatenleben!“

„Nun, nun,“ sprach neckend ein Anderer, „sollte man doch denken, der Alex von Geldern wäre so ein Sauwind und Thunichtgut. Wenn Dich jetzt der Oberst hörte, würde er Dich gewiß nicht dem Officier-corps zum Muster stellen!“

„Bleibt mir nur jetzt mit dem Obersten vom Leibe,“ rief Alexander übermuthig, „im Dienst die Amtsmiere, aber im Kreise der Brüder beim perlenden Wein, da streift man einmal die Fesseln ab!“

„Wenn nur der alte Fuchs nicht wieder einmal herum schleicht in wer weiß welcher Verkappung, man ist ja nirgends sicher vor ihm und keiner von uns weiß, ob er nicht heute in acht Tagen auf dem Wege nach Sibirien ist. Unser armer Freund N. hat sich voriges Jahr um diese Zeit auch nicht träumen lassen.“

„Hui, verdirb mir nicht den schönen warmen Tag mit dem kalten, grausigen Sibirien,“ rief Alexander, indem er mit der Hand Kinos Kopf streichelte, „nicht wahr, Kino, nach Sibirien wollen wir nicht! Weg mit den Grillen, heute heißt es fröhlich sein!“

Und fröhlich war die Gesellschaft trotz aller sibirischen Erinnerungen. Das Leben des kleinen Kreises ging aber von Alexander aus, der heute den Wirth mache-

5 und sorgte, daß die Weingläser nicht lange leer blieben. Da wurde manche Gesundheit getrunken und mancher gute und fad Witz belacht, so daß der Officierstisch bald allgemeine Aufmerksamkeit erregte, aber jeder freute sich sichtlich an dem frischen Jugendmuthe und der sprudelnden Lebenslust.

Nur ein Gesicht behielt seine griesgrämigen Falten, ja die grauen, buschigen Augen in demselben blickten unmuthig und finster von dem nahen Tische hinüber zu den jungen Leuten. Der Besitzer dieses unliebswürdigen Gesichts war ein alter Bauer in schlichtem, blauen Rocke, der hinter seinem Glase Rum saß und alles um sich her scharf beobachtete, obgleich Niemand Notiz von ihm nahm.

Alexander von Geldern, wie wir ihn nach seiner Adoption nennen müssen, war heute erregter als sonst bei solchen Gelegenheiten; der Wunsch, seine Gäste zu beleben und zum Trinken anzufeuern, mochte ein Grund sein, aber ohne daß er sich selbst klar darüber war, bemühte sich seiner seit jenem Gespräch unterwegs eine ihm unerklärliche Unruhe, ein Mißbehagen, das er durch fleißiges Trinken zu verscheuchen suchte. Indessen steigerte es sich noch, als er plötzlich die durchdringenden Blicke jenes Bauern auf sich gerichtet fühlte, und als er es nicht länger ertragen konnte, setzte er sich an einen andern Platz, wo er dem lästigen Zuschauer den Rücken zukehrte.

Es hatte sich ein Gespräch darüber entsponnen, wer der größte Mann sei und was zum großen Mann mache. Jeder nannte einen andern: Alexander, Cäsar, Karl der Große, Friedrich der Große, Luther und noch andere. Alexander aber war natürlich Feuer und Flamme für seinen großen Kaiser Napoleon und bewies dessen Größe mit einem Eifer, der eben so sehr dem Weinglase als seiner Begeisterung entstammte. Besonders auf russischem Boden hätte er sich etwas vorsichtiger über den Nationalfeind ausdrücken sollen; statt dessen aber machte er sich lustig über das russische Soldatenwesen und verglich es mit der „grande armée“. Seine Kameraden gaben ihm in Vielem Recht und waren ganz bereit, anzustoßen, als Geldern aufstand und mit erhobenem Glase ausrief:

„Napoleon ist der größte Mann unter der Sonne, alle anderen sind neben ihm wie die Sterne neben dem Monde! Und ob er auf Helena schmachten mußte, so bleibt er doch größer als seine Kerkermeister. Er lebe hoch!“

Doch ehe die Gläser zusammenklangen, erhob sich der Bauer am Nebentische und rief laut: „Und ich sage, Napoleon ist der größte Lumpen Hund unter der Sonne und St. Helena war viel zu gut für so einen elenden Ausreißer!“

„Mensch,“ schrie Alexander, vor Zorn und Wein glühend, „wenn Du ein Soldat wärst, so forderte ich Dich auf Leben und Tod, aber so ein Lump wie Du verdient nur das“ — und damit gab er ihm eine schallende Ohrfeige.

„Sie hören von heute an auf, Officier zu sein, ich fordere Ihren Degen und erkläre Sie für einen Gefangenen, bis Sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden, um die gerechte Strafe zu erhalten für den Schimpf, den Sie ihrem Obersten öffentlich zugefügt haben. Meine Herren, ich verpflichte Sie, sich als Zeugen einzustellen.“

seiner Stiefel" überspülen, so verbietet unser Anstandsgefühl, ihm auf diesem Gebiete zu folgen.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 22. Nov. Se. Majestät der Kaiser und König empfing im Laufe des gestrigen Tages den Besuch S. A. R. und A. R. H. des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin, sowie der Prinzen Wilhelm und Heinrich, des Erbprinzen und der Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen. Heute Vormittag erledigte Se. Majestät Regierungs-Geschäfte und nahm die laufenden Vorträge entgegen. Das Diner nimmt der Kaiser am Nachmittage allein ein.

Das neue „Präsidium des Reichstages“ begrüßt die „N. Pr. Btg.“ mit folgendem Artikel: Die Wahl des Reichstagspräsidiums hat sich in einer Weise vollzogen, durch welche die rechte Seite des Hauses und die Conservativen im Lande aufrichtig befriedigt sein können. Die Absichten der Mehrheit des neu gewählten Reichstages haben dadurch ihren unzweideutigen Ausdruck gefunden. Die Zusammensetzung des Präsidiums aus einem Preußen, einem Bayern und einem Sachsen ist dabei der glückliche Ausdruck der Gemeinschaft der verschiedenen deutschen Stämme. Möge das Ergebnis der Wahl des Präsidiums eine gute Vorbedeutung für die weitere Thätigkeit des neu gewählten Reichstages sein, der im übrigen in seiner Zusammensetzung den Parteien ein hohes Maß von Selbstverleugnung und Gemeinsinn zuweist, wenn die Arbeiten zu einem glücklichen Erfolge gefördert werden sollen. Freilich die liberale Fahne, die nach den Hoffnungen der lautgewordenen liberalen Stimmen berufen sein sollte, über dem neuen Reichstage zu wehen, ist zunächst noch wohlgeborgen in ihrem Futterale verwahrt geblieben. Dem Liberalismus, der nun einmal mit äußerer Erfolgen zu rechnen hatte, konnte diese schmerzhafte Enttäuschung nicht erspart werden.

Nach nunmehr erfolgter Feststellung der Stärke der einzelnen Fraktionen des deutschen Reichstages zählt das Centrum 110, die Fortschrittspartei 60 (wozu wohl noch 7 Volksparteier treten), die Deutsch-conservativen 50, die Secessionisten 48, die National-liberalen 45 und die deutsche Reichspartei 27 Mitglieder. Hierzu treten noch die Polen, Protestler, Socialdemokraten &c.

Das fortschrittliche „Berliner Tageblatt“ schreibt sehr offen:

„Mag die Rechte sich unbestritten in die Würde und Bürde des Präsidiums theilen, die Linke blickt ohne Neid und ohne Groll auf diesen Ausgang der Sache. Ja, es ist von großem Werthe, daß die Linke in dieser Hinsicht gar keine Verpflichtungen übernommen hat. Ihre Zeit wird kommen, und vielleicht rascher, als Mancher es zu denken vermag. Aber die Linke soll nicht eher in die Präsidialgeschäfte des Reichstages treten, als bis diese ihr unbestritten wieder zufallen.“

Wir glauben, daß das betreffende Blatt sich sehr irrt, wenn es glaubt, daß unser Reich noch einmal fortschrittlichen Händen anvertraut werden wird. Die Zeiten sind vorbei!

Die feierliche Eröffnung des Kunstgewerbe-Museums fand gestern statt. Zahlreiche Vertreter aus-

Während dieser Worte hatte der verkappte Bauer seinen Kittel abgeworfen und stand in voller Uniform vor den zum Tode erschrockenen, aber im Herzen tief ergrimmten jungen Leuten.

Es war nicht das erste Mal, daß der Oberst v. Surowsko seinen Offizieren auf diese Weise nachspionierte, und mehrere sehr ernste Geschichten hatten sich schon aus solchen Begegnungen entwickelt, darum war er allgemein verhaftet und gefürchtet.

Alexander stand im ersten Augenblicke bleich und starr da wie eine Bildsäule, dann schnallte er langsam seinen Degen ab und hielt ihn in Gedanken versunken in der Hand. Der Ausdruck seines Gesichtes, seine ganze Haltung zeugten so von dem tiefen Kummer, den heftigen Kämpfen in seinem Innern, daß es selbst den Obersten bewegte und er ihm einige Augenblicke Zeit ließ, während alles ringsumher in tiefem Schweigen auf den armen, jungen Offizier blickte.

Da plötzlich flammte es in seinem Antlitz auf, er richtete sich hoch empor und mit erhobenem Haupt und lauter, fester Stimme rief er: „Kaiser Napoleon selbst gab mir dies Schwert mit eigenen Händen, auf daß ich es führen möge bis zum Tode.“ „Solltest Du aber,“ sprach er, „es vorher in eine andere Hand legen, so besiegt Du nicht nur Deine Ehre, sondern auch die Deines Kaisers!“ Gott sei Dank, ich kann diese Waffe aus der Hand geben, wenigstens ohne Deine Ehre zu besiegen, mein großer, herrlicher Fürst, denn um Deine Ehre zu retten war es, daß ich meine Ehre und mein Schwert einbüßte! Denke jeder von mir, was er will,“ fuhr er dann fort, sich im Kreise zu machen.

wärtiger Museen hatten der an sie ergangenen Einladung Folge geleistet. Manche von ihnen kamen nicht mit leeren Händen. Nachdem die Klänge der unter Joachims Leitung von der Königlichen Hochschule ausgeführten Friedensfeier-Ouverture von Reinecke verkündeten waren, erbat der Unterrichts-Minister Herr v. Goßler sich die Erlaubnis vom Kronprinzen, mit dem offiziellen Acte zu beginnen. Auf Befehl des Kaisers, der leider durch Unwohlsein verhindert sei, der heutigen Feier beizuwohnen, übergebe er das Kunstgewerbe-Museum den mit der Verwaltung desselben betrauten Behörden. Der 21. November 1881 bezeichneten Abschluß fünfzehnjährigen, rastlosen Strebens. Er bezeichnetet den Wendepunkt der Entwicklung und den Anfang neuer Wirksamkeit auf einem großartigen Gebiete. Ueberschau man diese Hallen mit ihrem Reichthum an Schätzen, die Menge der Schüler, die vielen Zweige des Kunstudiums, und vergleiche damit dann die kleinen Anfänge des Jahres 1866, so könne man ohne Übertreibung und in großer Dankbarkeit zugestehen, daß eine große Veränderung eingetreten sei.

Nach kurzer Pause fuhr der Minister fort: Wie alles in Preußen nur groß geworden durch das Zusammenspielen zwischen dem Herrscherhause und dem Volke, so habe auch hier sich dieses gegenseitige Verständniß herrlich bewährt. Er erwähnt den großen Anteil, den die Kronprinzessin an dem Kunstgewerbe nehme, dank der hohen Mutter derselben, der Königin von England, für die Überlassung der indischen kostbaren, berichtet, wie der Magistrat durch Stipendien, der Staat durch reiche Zuwendungen und außerordentliche Bewilligungen, sowie endlich durch Errichtung dieses Hauses das Ziel gefördert haben. In Anerkennung für das Geleistete habe der Kaiser beschlossen, eine Anzahl Auszeichnungen zu verleihen, welche der Minister verlas. Herr v. Goßler schloß mit den innigsten Wünschen für das Gedeihen des Instituts und des Gewerbes, auf daß die Gewerbstätigkeit sich kräftige und die sociale Stellung ihrer Jünger sich bestätige mit den Worten: „Das walte Gott!“ Der Herzog v. Ratibor ergreift mit dem herzlichsten Dank für den Kaiser Besitz von dem Hause, bittet, demselben ebenfalls den ganz besonderen Dank für den Kronprinzen und die Kronprinzessin hinzufügen zu dürfen und verliest sodann eine Reihe von Namen der Leiter auswärtiger Museen, welche in Erinnerung an den heutigen Tag zu Ehrenmitgliedern ernannt worden sind. Darauf erhob sich der Kronprinz und mit ihm die ganze Versammlung. Ein Schritt vortretend, sprach der Kronprinz mit weithin schallender Stimme: „Ich bedauere, daß der Kaiser verhindert ist, dieser wichtigen Feier beizuwohnen. Das Interesse Seiner Majestät an diesem Unternehmen ist allen bekannt. Dem Dank, den wir soeben aussprechen hören, schließen die Kronprinzessin und Ich mich aus ganzem Herzen an. Es ist uns beiden eine hohe Freude, heute hier zu sehen, zu welchem Segen gereift ist, was die Kronprinzessin im Sinne ihres unvergleichlichen Vaters erstrebte und was sie überall verstanden sah. Wenn auch nicht ohne Mühe und erst nach langer Dauer ist dieses Streben in höchst erfreulicher Weise belohnt worden. Unser Dank gehört allen denen, die das Institut in's Leben gerufen und die es zu dem geschaffen, was es heute ist. Dabei gedenken wir auch derer, die nicht mehr unter uns weilen, derer, die bei-

umsehend, „ich schäme mich nicht, meinen Degen abzugeben! Hier ist er!“

Mit diesen stolzen Worten reichte er mit edlem Anstande seine Waffe dem Manne, der hier weniger Ehre eingelegt hatte, als der, dem er die Mannes- und Soldaten-Ehre raubte. Er fühlte das selbst und wandte sich zum Gehen, doch floß ihm die Haltung des Gefangen so viel Achtung ein, daß er mit den Worten von ihm ging:

„Ich entlasse Sie auf Ehrentwort in Ihre Wohnung, ich weiß, mit wem ich es zu thun habe.“

Raum hatte der schreckliche Mann sich entfernt, so löste sich der Baum, der auf Allen lag, und von allen Seiten drangen Bekannte und Unbekannte in den jungen Offizier, sich der Strafe durch die Flucht zu entziehen, ja selbst seine Kameraden wagten nicht, von Soldaten-Ehre zu sprechen, als immer wieder das jedem russischen Unterthan so furchtbare Wort „Sibirien“ erklang. Alexander brach rasch auf, und in düsterem Schweigen schritt die noch vor wenigen Stunden so fröhliche Gesellschaft der Stadt zu. Alle liebten Alexander v. Geldern herzlich wegen seines frischen, fröhlichen Wesens, seiner Männlichkeit und Gerechtigkeit; Treue aber war der Grundzug in seinem Charakter und darum achteten und schätzten ihn Alle, die mit ihm in Berührung kamen.

Erst verstohlen, dann immer kühner wagten seine Freunde von Flucht zu sprechen, so sehr es gegen die ihnen so heilige Soldatenehre ging; aber die Liebe war einmal stärker — Alexander hingegen blieb felsenfest und bat sie nur, ihm das Herz nicht noch schwerer zu machen.

getragen haben zum Sammeln und zum Bauen. Jetzt ist die Sammlung erschlossen unsern Mitbürgern und dem großen Publikum, den Wissbegierigen und den Kunstmäzenen zur Anregung. Möge das, was die Kronprinzessin in's Leben zu rufen trachtete, schöne Früchte tragen den Gewerbetreibenden zum Nutzen, allen Nationen zum Antriebe, in der schönen Aufgabe zu wetteifern, das Höchste zu erreichen in dem edlen und schönen Kampfe für das Gute und Vollkommen.“

### Oesterreich-Ungarn.

Wien, 21. Nov. Gestern wurde die Ernennung des Grafen Kalnoky zum Minister des Außenwesens durch den Kaiser vollzogen und wird derselbe morgen vereidigt. Graf Kalnoky ist in St. Petersburg eine persona gratissima und wird sich auch, bevor er sein Amt antritt, nach der russischen Hauptstadt zurückbegeben, um persönlich seine Recreditive zu überreichen. Im Nebigen nimmt man an, daß er die gleiche Politik wie sein Vorgänger verfolgen, mithin das deutsch-österreichische Freundschaftsbündnis und die guten Beziehungen zu Italien pflegen werde.

### England.

London, 22. Nov. Das Hofjournal meldet die Verlobung des Prinzen Leopold, jüngsten Sohnes der Königin, mit der Prinzessin Helene von Waldeck, Schwester der Prinzessin Wilhelm von Württemberg und der Königin der Niederlande.

### Orient.

Ali Nizam Pascha wird morgen die Reise nach Berlin antreten, um dem Kaiser Wilhelm die Insignien des Nischani-Imtiaz-Ordens zu überreichen.

## Provinziales.

Breslau. Die „Schles. Zeitung“ spricht in anerkennenswerther Weise von der Thronrede. Der monarchische Ton, sagt sie, welche die an den neuen Reichstag gerichtete kaiserliche Botschaft durchfließt, hat das Ohr unserer Fortschrittlern unsanft berührt. Hatte man sich doch bei den Wahlen wieder tief hineingewiegt in den schönen Traum vom parlamentarischen Regiment. Die Botschaft sei die nothwendige Enttäuschung. Sie erhebe sich als großer Gedanke weit über die seichten Tendenzen des Liberalismus. Das sociale Reformprogramm sei nun ein Programm der deutschen Kaiser- und preußischen Königskrone geworden. „Das Ziel steht fest, den Weg zum Ziele aber deutet die kaiserliche Botschaft nur an, zu Pfadfindern sind alle berufen, die sich zum wahren Fortschritt der Menschheit befehlen und für die sittlichen Aufgaben des Staates Verständniß haben.“

Vienna, 21. Nov. Vor Kurzem verunglückte ein Arbeiter beim Reinigen eines großen Kessels dadurch, daß er, durch die in demselben noch vorhandenen Gas betäubt, am Boden desselben bewußtlos liegen blieb und erst nach ca. einer Stunde dort aufgefunden wurde. Sein Zustand machte die Überführung ins hiesige Krankenhaus nothwendig, woselbst er zwar später wieder zum Bewußtsein kam und anscheinend auch Besserung eintrat. Plötzlich verschlimmerte sich jedoch dieser Zustand wieder und endete mit dem Tode des Verunglückten.

# Goldberg. Am 27. und 28. November werden die Couplet-Sänger des bekannten Norddeutschen

Zu Hause angelangt, warf er sich auf die Kniee und betete lange und inbrünstig; endlich erhob er sich, indem er laut und fest sprach: „Herr, Dein Wille geschehe!“ Nun griff er zur Feder und schrieb seinen Pflegeeltern den ganzen Vorgang wortgetreu, ohne Ausschmückung, ohne Entschuldigung seiner Handlungsweise oder Beschuldigung Anderer. Er dankte ihnen in der herzlichsten Weise für alle die Liebe, die sie an ihm, dem armen Weisenknaben, bewiesen hatten, und bat sie um Verzeihung für jeden Kummer, besonders für den großen, den er ihnen jetzt mache. Eine unabsehbare Ahnung sagte ihm, daß er die Lieben „daheim“, so durfte er ja sagen, lange nicht, vielleicht nie wieder sehen werde, und er schämte sich nicht der Thränen, die ihm beim Schreiben aus den Augen rollten.

Am andern Tage wurde er vor ein Kriegsgericht gestellt, und da die Sache bald entschieden war, erfuhr er den nämlichen Tag sein Urtheil, es lautete auf: Verbannung nach Sibirien; die Dauer derselben sollte sich nach seiner Aufführung richten.

Das Kriegsgericht war aus einigen hohen Offizieren zusammengesetzt, die Alexander zum Theil unbekannt waren. Einer derselben, dessen Gesicht er schon irgendwo gesehen zu haben glaubte, betrachtete ihn mit besonderem Wohlwollen und ließ ihn einige Zeit nach der Gerichtsverhandlung zu sich kommen.

„Herr Premier-Lieutenant von Geldern,“ sagte er mild, „ich nenne Sie noch so, weil Ihre Handlungsweise in meinen Augen nichts Entehrendes hat, sagen Sie mir, verzeihen Sie die Frage, ist Geldern Ihr wirklicher Name?“

(Fortsetzung folgt.)

Sängerquartetts (früher Strack) hier im Heinze'schen Saale concertiren. — In Folge der Wahlen ist in einem unserer größten Kirchdörfer des Kreises eine solche Gehässigkeit zwischen den Bewohnern desselben entstanden, daß dieselben, wenn ein Mitglied der entgegengesetzten Partei ein Restaurationslokal betritt, das-selbe sofort verlassen.

**Zibelle**, 21. Nov. Am Donnerstag Nachmittag vergangener Woche ging die Witwe H. in Rößnitz in den Wald, um Streu zu harken, indem sie ihr einziges  $\frac{2}{3}$  Jahr altes Töchterchen Anna allein zu Hause ließ. Schon brach die Dämmerung herein und da der Kleinen die Rückkehr der Mutter zu lange dauerte, beschloß sie, wie schon öfters, derselben entgegen zu gehen. Die kleine Anna verfehlte aber ihre Mutter und verlor sich im Walde. Die zurückkehrende Mutter vermutete indeß ihr abwesendes Töchterchen bei den nächsten Nachbarn, was sich jedoch bei Nachforschung als unrichtig erwies. Inzwischen war aber rabenschwarze Nacht hereingebrochen, schwere vom Sturm gepeitschte Regenschauer stürzten hernieder und machten den Aufenthalt im Freien fast zur Unmöglichkeit. Voll Entsetzen stürzt sich die Geängstigte barfuß und unter Wehgeschrei in den Wald, um ihr einziges theures Kind zu suchen, was sie aber, von Angst und Fieberfrost geschüttelt und vom Regen bis auf die Haut durchnäht, gar bald aufgeben muß. Die ganze Gemeinde wurde jetzt requirirt und mit Laternen, unter Schreien und Rufen durchzog dieselbe die ganze Nacht den Wald, aber Alles vergeblich. Jeder vermutete jetzt, daß die Kleine in einem Graben oder ein Wasserloch gefallen sein müsse, und wohl nur noch tot zu finden sein würde. Am andern Morgen begab sich auch der Schäfer des benachbarten Dominiums Schönborn mit seinem treuen Schäferhunde auf die Suche des Kindes. Ins Dickicht hineingedrungen, schlägt der Hund plötzlich an, der Schäfer eilt herbei und auf weiches Moos gebettet, unter Christbäumen, wohl vom lieben heiligen Christen träumend, liegt die Kleine im süßen Schlummer, aber schon leckt ihr der treue Hund Hände und Wangen, wovon die Kleine erwacht und ganz dreist spricht: „Na, du wirst mich doch nicht beißen.“ Gottes Engel hatten sie in süßen Schlummer gewiegt, trenlich bei ihr Wache gehalten und sie vor Angst und Unfall bewahrt, denn noch 10 Schritte weiter und die Kleine wäre in einen Sumpf gerathen, in welchem sie hätte esendiglich umkommen müssen. Auch die arme Mutter war inzwischen herbeigekommen und unter Freudentränen eilt sie mit ihrem Kinde nach Hause. Jeder mag sich ihre Freude ausmalen, ihr einziges schon totgeglaubtes Kind wiedergefunden zu haben, aber auch Jeder mag sich Vorstehendes zur Warnung dienen lassen und seine lieben Kleinen nur sicherer Obhut übergeben.

**Lüben**, 18. Nov. Gestern gegen Abend ging ein jüngerer Mann pürschen. Die in der Büchse befindliche Kugelpatrone schoß derselbe schließlich auf ein Kaninchen ab. Für einen etwaigen zweiten Schuß hatte derselbe eine neue Patrone eingelegt, schließlich wegen Dunkelheit aber das Gewehr auf den Rücken genommen und ging nach Hause. Zu Hause nahm derselbe nach dem Abendbrot die Büchse in die linke Hand; den Schaft auf der Erde stehend, die Mündung unmittelbar seine linke Brust berührend, wischte derselbe die Hintersaderbüchse, die ziemlich kurz ist, wie nach jedem Gebrauch üblich, äußerlich ab. Weil er die Büchse gespannt sieht, drückt er den Hahn in derselben Stellung ab, wie das gewöhnlich üblich, wo nur der bekannte Schlag des Schlosses zu hören ist. Darauf nimmt er das Schloß heraus, um es ordentlich abzuwischen und sieht zu seinem Erstaunen eine vollständig gefüllte Patrone (mit Kugel), welche nicht explodiert, weil das Zündhütchen, von Tausenden das erste, die Explosion versagt hatte.

**Freistadt**, 21. Nov. Eins der schönsten Schlösser unserer Umgegend wurde gestern durch Feuergewalt total zerstört. Auf bisher unermittelte Weise brach gegen Mittag in dem zur Zeit unbewohnten, der Frau Minister von Eichmann gehörigen Schloße Wallwitz Feuer aus. Ein großer Theil der Gemeindelieder war leider vom Gottesdienst aus Freistadt noch nicht zurück und deshalb konnte die erste Hilfe nur unvollständig geleistet werden. Als endlich rettende Hände in größerer Anzahl sich eingefunden hatten, war ein Eindringen in die kostbar eingerichteten Räume kaum noch möglich. Obwohl Schloß und Einrichtung angemessen versichert sind, ist doch der Verlust ein sehr bedeutender, ja zum Theil unersetzlicher. So konnte z. B. das werthvolle Gemälde des verstorbenen Ministers v. Eichmann, trotz einer ausgezehrten Prämie von 100 Mk., nicht gerettet werden, ebenso wurden die sehr kostbare Bibliothek und das Silberzimmer mit seinem werthvollen Inhalt fast ganz vernichtet. Über die Entstehung des Brandes werden verschiedene Vermuthungen laut und dürfte die Untersuchung wohl einige Klarheit verschaffen.

**Friedeberg a. Od.** Am Dienstag Morgen wurde den Besitzern der nach dem Vorwerk zu gelegenen Scheunen eine Überraschung dadurch bereitet, daß sie

die nach hinten führenden kleinen Thüren sämtlicher Scheunen erbrochen fanden. Wunderbarer Weise ist nichts gestohlen worden, man will aber Streichholzchen gefunden haben. Ob die Einbrecher, deren einige gewesen sein müssen, haben anzünden, oder nur Licht machen wollen, läßt sich nicht beurtheilen.

**Gottesberg**. In voriger Woche wurde, wie das „Gottesb. Wochenbl.“ erfährt, der Bergmann K. Niedel aus Alt-Lässig in einem sogenannten Rücklauf des Mayrauschachts (ein zur Aufnahme von Kohlenschlammhaltigem Wasser bestimmtes, zur Kohlenwäscherei gehöriges Bassin) tot aufgefunden. Ob hier ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, soll noch nicht ermittelt sein. K. der in Alt-Lässig ein Häuschen besitzt, hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

△ **Warmbrunn**, 22. Nov. Wie der neue Kalender berichtet, wird es im kommenden Jahre gar keine Mondfinsternis, wohl aber zwei Sonnenfinsternissen am Himmel zu beobachten geben, von denen jedoch nur die am 17. Mai sich ereignende für unsern Erdtheil sichtbar sein wird. Nach den Verkündigungen alter Wetterpropheten soll auch das kommende Jahr ein sehr gewitterreiches werden. Merkwürdig ist, daß die erste Jahreshälfte zu Anfang jedes Monats Vollmond bringt, und daß der Monat Juli sogar zwei Vollmonde, und zwar am 1. und 30. Juli, aufzuweisen haben wird. Der bevorstehende Winter soll kein strenger, aber wechselseitiger werden. Nach den bisherigen Vorboten desselben könnte der alte Prophet der Witterung Recht haben.

## Locales.

### Hirschberg, 23. November.

— In dem Buche: „Freifrau von Bunzen“, ein Lebensbild aus ihren Briefen, zusammengestellt von C. J. Augustus Hare, steht die folgende Aeußerung, welche Frau v. Bunzen am 4. Februar 1873 an ihren Sohn Georg gerichtet hat: „Es war mir unbeschreiblich interessant, von Deiner Begegnung mit Bismarck zu hören. Er befolgt die von einem alten Diplomaten empfohlene Praxis, die Wahrheit zu sagen, damit man sie nicht glaube. Die Vorstellung hilft der deutschen Nation auf wunderbare Weise, indem sie ihr zu solcher Zeit solch einen Mann giebt.“

□ Heute Vormittag 10 Uhr fand in beiden Kirchen die feierliche Beerdigung der diesjährigen Rekruten unserer Garnison statt.

— Oft sind Reisende, welche mit Kindern eine Tour auf der Eisenbahn unternommen, sich nicht klar darüber, was für Billets sie für die Kinder zu lösen haben. Es seien darum die häufigsten hierauf bezüglichen Bestimmungen wiederholt bekannt gegeben. Kinder unter 3 Jahren werden frei befördert, sobald sie ihren Platz mit auf dem Sitz ihrer Begleiter finden, es darf aber ein Erwachsener nicht mehr als zwei Kinder in dem erwähnten Alter bei sich führen, für ein drittes muß bezahlt werden. Von Kindern im Alter von 3 bis 10 Jahren werden je zwei auf ein Billet der betreffenden Wagenklasse und Zugsgattung befördert. Fährt ein Kind im Alter unter 10 Jahren allein, so ist bei der Fahrt in 1. Wagenklasse ein Billet 2. Klasse der entsprechenden Zugsgattung, bei der Fahrt in 2. Klasse ein Billet 3. Klasse zu lösen. In 3. Klasse des Gilzuges hat ein einzelnes Kind ein Personenzugsbillett 3. Klasse zu lösen, in 3. Klasse des Personenzuges ein Billet 4. Klasse. Ein Erwachsener mit einem Kinde im Alter von 3 bis 10 Jahren gemeinschaftlich hat in 1. Wagenklasse ein Billet 1. Klasse, und ein solches 2. Klasse, bei der Fahrt in 2. Klasse ein Billet 1. Klasse, bei der Fahrt in 3. Klasse ein Billet 2. Klasse der betreffenden Zugsgattung zu lösen. Für Kinder im Alter von über 10 Jahren besteht keine Fahrpreisermäßigung, es haben vielmehr Kinder in solchem Alter Billets wie Erwachsene zu lösen. Es kommt nun auch mitunter vor, daß versucht wird, die Schaffner hinsichtlich des Alters der Kinder zu täuschen, und dadurch ein billigeres Fortkommen zu ermöglichen. Eine solche Handlung kann aber eine schlimme Wendung nehmen und der Passagier wegen versuchter oder auch vollendeter Fahrgeldhinterziehung in gerichtliche Untersuchung kommen.

— Zur Warnung vor Übertretung der Bestimmungen über den Gewerbebetrieb im Umherziehen veröffentlicht der königl. Landrat des Kreises Görlitz nachstehende Bekanntmachung: „Es ist häufig vorgekommen, daß die zum Waarentransport, zur Wartung des Ge spanns oder zu anderen Zwecken dem Gewerbetreibenden bewilligten Begleiter sich bei der Ausübung des Gewerbes selbst in der Weise betheiligen, daß sie die von dem Hausrat geführten Waaren ohne dessen Begleitung herumgetragen, die Waaren zum Kauf angeboten und für den Inhaber des Gewerbescheines verkauft haben. Unter Bezugnahme auf das Gesetz vom 3. Juli 1876 (Ges.-S. 1876 Nr. 8428 S. 247) wird darauf hingewiesen, daß der Gewerbebetrieb im Umherziehen durch Stellvertreter nicht ausgeübt werden darf, und daß Personen, welche von dem Gewerbetreibenden nur als

Begleiter angegeben sind, sich, wenn sie das Gewerbe in vorbezeichnete Weise für Rechnung des Gewerbe schein-Inhabers ausüben, in Gemeinschaft mit dem letzteren strafbar machen.“

— [Sehr beachtenswert.] Die vier Kinder der Witwe eines Eisenbahnarbeiters in Berlin erkrankten nach einander an der Diphtheritis. Während die drei jüngeren Kinder genesen, legte sich das älteste Kind, ein Mädchen von 10 Jahren, um nicht wieder aufzustehen. Einige Tage vor seinem Tode bat das Kind, ihr ein im Besitz der Mutter befindliches illustriertes Journal zu geben, damit sie in ihrem Bettchen darin blättern könne, und am Abend, als die Mutter etwas Ruhe hatte, nahm sie selbst das Journal vor, um kurze Zeit darin zu lesen. Schon nächstens Tages aber stellten sich, wie das „K. J.“ mittheilt, bei ihr ebenfalls äußerst bedenkliche Symptome ein, und der am andern Morgen erscheinende, die Kinder behandelnde Arzt, Dr. Erichsen, erklärte, daß die Mutter ebenfalls von der Diphtheritis ergriffen sei, und glaubt mit Bestimmtheit annehmen zu können, daß durch das Umblättern beim Lesen mit dem angefeuchteten Finger in diesem Falle der Ansteckungsstoff auf die Mutter, welche zwei Tage später starb, übertragen wurde.

### Sitzung der Königl. Strafkammer vom 22. Nov. 1881.

Vorsitzender: Herr Landgerichtsrath Cramer. Staatsanwaltshaft: Herr Assessor Heym.

Der Arbeiter Kluge aus Kimmersdorf hat sich am 5. September d. J. in höchst brutaler Weise einer Beleidigung des Amtsrichter Herrn v. St. seines Ortes, welche sogar mit körperlicher Misshandlung verbunden war, sowie einer gleichen Behandlung des Gutsverwalters K. schuldig gemacht. Außerdem hat er noch einen Hausfriedensbruch verübt. Er wurde heut zu einer Gefamnitze von 1 Jahr Gefängnis verurtheilt und sofort verhaftet.

Schmalz ist der Nagelschmied Karl Pfuhlmann bereits wegen Diebstahls vorbestraft. Heut stand er unter der Anklage, wiederum einen Diebstahl und zwar am 7. Juli d. J. in Löwenberg ausgeführt zu haben. Auf die Frage des Herrn Vorsitzenden nach seiner Schuld, erwiderte er in pathetischen Tone: „Ich weiß, daß ich wegen meiner vielen Verstrafen von der Gerechtigkeit der Welt nichts mehr zu erwarten habe, daß ich aber von der Gnade Gottes noch etwas zu erwarten habe, das weiß ich auch!“ Hierauf bekannte er sich nicht schuldig. Durch die Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß Pfuhlmann bettelnd von Hause zu Hause ging und in einem derselben einen Kinderüberzieher mitnahm. Zum Schluß der Verhandlung bekannte sich der Angeklagte noch durch Kopfschütteln schuldig und bat, seine Strafe einzurichten, daß er nicht im Winter aus dem Gewahrsam entlassen würde. Der alte Dieb erhält 2 Jahr 4 Monat Zuchthaus und 4 Jahr Chorverlust.

Der Schuhmacher Fink hat sich gegen den § 288 des St.-G.-B. vergangen, indem er am 25. Juni d. J., als er seine Gläubiger nicht mehr befriedigen konnte, einem derselben einen Theil seiner Möbeln, Kleider, Jahrmarktsinventar und Schuhwarenlager verkaufte und hierdurch die übrigen in empfindlicher Weise schädigte. Er wurde zu 3 Monat Gefängnis verurtheilt. Bereits vielfach vorbestraft, ist der Arbeiter Friese aus Nieder-Baumgarten erst kürzlich aus der Strafanstalt entlassen worden. Heut ist er angeklagt, noch vor der letzten Detention im Juli d. J. vier verschiedene Diebstähle im Schlauch'schen Kreischausgebäude zu Neu-Petersdorf ausgeführt zu haben. Er hatte in dem unbewohnten Gebäude viermal genächtigt und verließ es am Morgen stets unter Mitnahme von Adgerätschaften z. Friese wurde zu 6 Monat Gefängnis und 1 Jahr Chorverlust verurtheilt.

### Bermischte Nachrichten.

#### Hauswirthschaftliches.

— Mittel, um das Alter der Gier zu erkennen.] In ein Liter Wasser löse man 120 Gramm Kochsalz auf und lege dahinein das zu prüfende Gi. Ist dasselbe nun an demselben Tage erst gelegt worden, so sinkt es sofort auf den Boden des Gefäßes; war es am vorhergehenden Tage gelegt, sinkt es schon nicht mehr ganz bis auf den Grund; bei einem Alter von drei Tagen schwimmt es, aber noch vollständig untergetaucht. Ist seit dem Legen jedoch eine größere Reihe von Tagen verflossen, so schwimmt es auf der Oberfläche und ragt, je älter es ist, immer mehr darüber empor.

#### Allerlei.

— Ein Buchhändler, der nicht lesen und schreiben kann, gehört gewiß zu den bemerkenswerthen Erscheinungen. Ein solcher Mann existirt aber im Osten Berlins und genießt als Bürger die höchste Achtung. Derselbe betreibt seit vielen Jahren ein ambulantes Buchhändlergeschäft von sehr bedeutender Ausdehnung. Er kann weder lesen noch schreiben, und was am meisten zu verwundern ist, ist der Umstand, daß der Herr etwa nicht nur Schauerromane oder Kinderbüchlein verkaufst, sondern daß er sogar meist wissenschaftliche und die besten belletristischen Werke vertreibt. Die Bestellungen, die er sich selbst einholte, sind ganz außerordentlich zahlreich und das Gedächtniß des Mannes ist erstaunlich. Aus den Hieroglyphen, die er in sein Notizbuch macht, kann nur er klug werden und außerdem ist der Umschlag, das Format und die Größe der Bücher für ihn der absolut sichere Anhalt und noch niemals ist ein Irrthum passirt.

— Ein Lehrer wollte seinen Schülern die lange Dauer von 180 Jahren, welche eine Kanonenkugel gebrauchen würde, um bis zum Saturn zu fliegen, recht

deutlich machen und sagte daher: „Wenn man mit einer Kanone nach den Bewohnern des Saturn schüsse, würde man erst deren Enkelkinder tödtschießen!“

— [Eine Riesenperle.] Der „Sydney Mail“ meldet, daß Erdarbeiter im Districte Kymberley (Australien) eine weiße Perle von entzückendem Glanze und Reinheit gefunden. Kenner behaupten, daß dieselbe einen Werth von mindestens 500 000 Francs. repräsentirt. Einer der glücklichen Finder begab sich nach England, um die Perle der Königin Victoria zum Kauf anzubieten.

— [Ein Hund als Lebensretter.] Der „Eastern Province Herald“ in Port Elizabeth (Südafrika) erzählt in seiner neuesten Nummer: Am Dienstag Nachmittag erschienen sich am äußersten Quai-Ende zwei Mitglieder der Besalins Orpen Comp., Herr G. J. Austen und Herr Arthur Fry, an einem Seebade. Von der Temperatur verleitet und von Hause aus famose Schwimmer, hatten sich die Beiden weit in die See gewagt. Herr Austen fand es endlich für gut, umzukehren, und gewahrte, als er eben im Begriffe war, sein Vorhaben auszuführen, zu seinem nicht geringen Schrecken die dunkle Rückensflosse eines Haies, wie dieselbe von der Seite her auf seinen, etwa 8 Fuß von ihm entfernten Freund zusteuert. „A shark! a shark!“ (ein Hai!) von Austen ausgestoßen, brachte auch Herrn Fry sofort zur Besinnung und einer raschen Umkehr, und nun begann ein Wettenschwimmen auf Leben und Tod. Diese rasche Jagd und die Angst, sich im nächsten Augenblick, wenn eben dem Hai ein Stoß gelingen sollte, von dem Raubfisch erfaßt zu fühlen, wirkte auf Fry so erschöpfend, daß sich dieser, noch hundert Yards vom Ufer entfernt, kaum mehr über dem Wasser zu halten vermochte und um Hilfe rief. Die beiden Schwimmer waren auf ihrer Tour von dem Jagdhund „Jago“ des Herrn Wallace, Besitzer des Hotels „Phönix“, begleitet. Angefeuert durch Austen's Zuruf und wohl auch durch die verzweifelten Anstrengungen Fry's, sich über dem Wasser zu erhalten, dazu bewogen, sauste der Hund mit einem Male den Erkrankenden am Halse und zerrte ihn schwimmend bis in das seichte Wasser hinein. Fry war gerettet.

— [Folgen reiche Verwechslung.] Ein in Hagen wohnender älterer Beamter, der nach dem Tode seiner Frau mit seiner ihm die Wirthschaft führenden Tochter in einem etwas abseits gelegenen Hause wohnt und sein nicht unbedeutendes Vermögen in seiner Wohnung aufbewahrt, fand, als er kürzlich Abends, kurz nach Dunkelwerden, noch einmal nach dem Garten

gehen wollte, um ein vergessenes Gerät zu holen, an der Hinterseite seines Hauses eine Leiter angelegt, deren oberes Ende auf dem Sims des offenen Fensters zu seinem um diese Zeit sonst nie von ihm betretenen Schlafzimmers ruhte, in welchem sein Vermögen aufbewahrt war, während am unteren Ende zwei dunkle Gestalten standen, von deren leise geführtem Gespräch er, als er unbemerkt in ihre Nähe gekommen war, noch die Worte hörte: „Sobald Du also etwas Verdächtiges merst, pfeifst Du!“ Hiermit stieg einer der beiden die Leiter hinauf, während der andere am Fuße derselben Wache hielt. Leise, wie er gekommen, zog der alte Herr sich zurück, holte seinen Hauswirth und dessen beide Gesellen. Rasch bewaffnete man sich mit Hämtern und Stöcken. Der Hauswirth suchte mit einem der Gesellen den an der Leiter Wachstehenden zu fassen, dieser entsprang jedoch mit einem gellenden Warnungspfeiff. Unterdessen war der Beamte mit dem anderen Gesellen in das Schlafzimmer gedrungen, gerade in dem Augenblicke, als unten der Warnungspfeiff ertönte, und was fanden sie? Das hübsche Töchterchen des alten Herrn saß auf dem Sopha, umschlungen von dem „Einbrecher“, der sich als ein junger Kaufmann entpuppte, dessen Bewerbungen der alte Herr bis jetzt kein günstiges Ohr geliehen hatte, und der wohl schon öfter „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ in das Haus gekommen war. War es nun die Freude, daß der „Mammon“ ungefährdet war oder die Furcht vor unliebsamen Nachreden, genug, der alte Herr gab seine Einwilligung und das „Mißverständnis“ hatte das Glück zweier liebenden Herzen begründet.

— Eine jung verheirathete Dame rühmte kürzlich gegen eine andere, wie hübsch ihr Mann schreibe. „O, Sie sollten nur mal kommen und sich seine Liebesbriefe ansehen.“ — „Ja, ich weiß,“ lautete die kalte Antwort, „ich habe ein ganzes Bündel davon zu Hause in meinem Schreibstisch.“

— Auf einer nordamerikanischen Bühne gab kürzlich ein beliebter Schauspieler seine Abschieds- und Benefiz-Berstellung. Als er im letzten Acte die Worte zu sagen hatte: „Ich scheide, Geliebte, auf Nimmerwiedersehen, bedenke, heute noch, auf Nimmerwiedersehen!“ richtete sich unter den Zuschauern ein Mann auf und schrie mit mächtiger Stimme auf die Bühne zu: „Ha! Sie wollten also wirklich fort, ohne die vier Anzüge, die Sie mir seit Monaten schulden, bezahlt zu haben?“ Das Publikum brach in donnerndes Lachen aus.

— Bedienter: Herr Baron, ich bitte um meine Entlassung. — Baron: Weshalb denn? Was fällt Dir ein? — Bedienter: Ja, Sie vertrauen mir nicht mehr! Sie tragen jeden Abend dem Monde Grüße und Küsse an Ihre Fräulein Braut auf und sollten doch zu Ihrem alten treuen Diener das Vertrauen haben, daß er ganz gewiß auch für seinen Theil diese Aufträge ausführen werde, — gar nicht zu rechnen das Trinkgeld!

— [Ein glücklicher Kellner.] In einem Luzerner Fremdenhotel logierte seit mehreren Jahren während der Sommer-Monate eine ältere Genfer Dame, Besitzerin von mehreren Millionen. Ein höflicher und bescheidener Kellner mußte der Dame serviren und sie bedienen, und verstand es, durch seine Zuverlässigkeit und Aufmerksamkeit die Gewogenheit der Dame derart zu erwerben, daß letztere diesen Herbst den Gasthofbesitzer bat, ihr den Kellner während des Winters als Kammerdiener mitzugeben, um dann im Frühjahr ihre gewohnten Räume im besagten Hotel wieder zu beziehen und sich während eines ferneren Sommers an all den Herrlichkeiten Luzerns und des Vierwaldstädtersees zu erquicken. Leider wollte es das Geschick anders; bald nach der Rückkehr nach Genf erkrankte die 75jährige Dame und starb nach wenigen Wochen. Bei der Gründung des Testaments fand sich der treue Diener mit einem Vermächtnis von 100 000 Francs bedacht.

— [Auch ein Wiedersehen!] In Jefferson wurde kürzlich ein dreißigjähriger Mann wegen Bettelns und Bagabondirens dem Polizeirichter vorgeführt. Als derselbe, ein Greis, den mit Lumpen bedeckt und hohlwangigen Menschen scharf fixierte, wandte dieser plötzlich den Kopf weg und brach in Thränen aus. Der Richter wurde aufmerksamer und fragte den Unglücklichen, warum er sich so gebeide. „Weil ich,“ entgegnete dieser, „vor meinem Vater stehe.“ Vor vielen Jahren war dem greisen Beamten ein mißratener Sohn entlaufen, welchen er nun in dem vor ihm stehenden Bagabonden wiedererkannte.

### Getreide-Preise.

Breslau, 22. November 1881.

Per 100 kg. Weißer Weizen 21.70 — 23.00 — 23.40 Mt.  
Gelber Weizen 21.50 — 22.50 — 23.00 Mt. Roggen 17.50 —  
17.90 — 18.20 Mt. Gerste 14.00 — 15.00 — 16.30 Mt.  
Hafer 13.80 — 14.60 — 14.80 Mt. Erbsen 17.50 — 18.50 —  
20.50 Mt. Bohnen 18.00 — 19.00 — 19.50 Mt. Kleesamen  
per 50 kg 40 — 44 — 50 — 54 Mt. Senf 3.80 — 4.20 Mt.  
Stroh per Schot à 600 kg 36.00 — 38.00 Mt. Kartoffeln  
per 50 Liter 2.00 — 2.50 — 3.00 Mt., per 2 Liter 0.08 — 0.10 Mt.

## Allgemeiner Anzeiger.

### Bekanntmachung.

Der in Untersuchungshaft genommene frühere Müller geselle Josef Bothe hat zugestanden, am 12. November, Abends, bei Grunau gemeinschaftlich mit einem zweiten Manne den Bahnarbeiter Mescheder ermordet zu haben.

Bothe bezeichnet seinen Genossen als einen auf der Wanderschaft begriffenen böhmischen Handwerker, mit welchem er am 12. November, Mittags, in Berbisdorf zusammengetroffen sein will. Nach Namen, Beschäftigung und Heimatort will Bothe den Fremden nicht gefragt haben. Derselbe hat nach der Angabe des Bothe einen kleinen, schwarzen Schnurbart getragen, ist mittelgroß, breitschultrig, etwa 30 Jahr alt und bekleidet gewesen mit einem alten grauen Jacke mit Überzugskragen u. 2 Reihen Knöpfen, mit gesättigten braunen Hosen, einem roth- und graugelästerten Halstuch von Wollstoff und einer defekten, schwarzen, seidenen Mütze mit einem in der Mitte der Länge nach gebrochenen Schilf.

Nach Tötung des Mescheder hat der Fremde die Stiefeln desselben, ein Paar noch gute Halbstiefel mit bis zur Wade reichenden Schäften, angezogen.

Es wird um Anzeige ersucht, wenn über den Verbleib des vorbezeichneten Mannes, der nach Angabe des Bothe die Abfahrt ausgesprochen hatte, sich nach Görlitz zu begeben, eine Mithilfe gemacht werden kann. Böhmisches Landvolk, auf welche das angegebene Signalement passt, sind aufzunehmen und der nächsten Polizei-Behörde vorzuführen.

Hirschberg, den 23. November 1881.

Der Erste Staatsanwalt.

**Einen Gesellen,**  
gewandt im Fußschlag, sucht  
**C. Opitz**, Schmiedemstr., Schmiedebergerstr.

### Bekanntmachung.

Die in den Landorten des diesseitigen Ober-Postdirektors aufgestellten Postbriefkästen sind durchweg mit einer Einrichtung versehen, welche eine Kontrolle über die richtige und rechtzeitige Leerung der Briefkästen ermöglicht. Die Landbriefträger se. sind verpflichtet, bei jedesmaliger Leerung der Briefkästen in einer an der Vorderseite derselben angebrachteöffnung eine Platte einzuschieben, auf welcher der Tag, bzw. die Zeit der nächsten Leerung angegeben ist.

Es wird dies mit dem Erfinden zur öffentlichen Kenntniß gebracht, etwaige Unregelmäßigkeiten, welche bezüglich der Leerung der Postbriefkästen bemerkt werden, bei der nächsten Postanstalt, und im Wiederholungsfalle bei der Ober-Postdirektion hier selbst gefälligst zur Anzeige zu bringen.

Liegnitz, den 17. November 1881.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.  
Post.

### Theater.

Heute ist des beliebten Komikers Kalvo Benesz. Wir machen alle Theaterfreunde darauf aufmerksam.

R. S. J. B.

Zum unterzeichneten Bureau sind Capitalien angemeldet, welche auf Kapitalisch sichere Hypotheken zu 5 und auch zu 4½% versiehen werden.

Bureau  
für Land- und Forstwirtschaft.  
Alte Herrenstraße.

Ich wohne jetzt Schuhstraße im Cogho'schen Hause, neben der Besitzung des Herrn Kaufmann Nördlinger.

**Dr. Scheurich.**

Rohen Gassee, à Pfds. 8 Sgr. bis 16 Sgr.  
Gebrannten Gassee, à Pfds. 10 Sgr. bis 20 Sgr.

**G. Noerdlinger.**

Hotel zum schwarzen Adler in Warmbrunn.

Morgen, Donnerstag 24. November:

**Wurst-Abendbrot, Schenkel.**

wozu ganz ergebenst einladet

**„Zum goldenen Helm“.**

Sonntag den 27. und Montag den 28. d. Mts., Nachmittags,  
**Grosses Billard-Tournier**

für Regel- und Carambole-Spieler mit überraschender  
Prämienvertheilung.

**Thierschitz-Verein.**

Veranstaltung  
Donnerstag den 24. d. Mts. Abends 8 Uhr,  
im „schwarzen Adler“.

**Quartett-Verein.**

Freitag letzte Probe zum Concert für Fräulein  
Thiel. Billetvertheilung.

**Hirschberger Stadttheater.**

Freitag den 25. November:  
Auf vielseitiges Verlangen  
zu ermäßigten Preisen:

**Ein Fallissement.**

Schauspiel in 4 Acten  
von Björnsterne Björnson.

**W. Thormann, Uhren-Handlung, Hirschberg i. Schl., Promenade 31.**

Durch Anschaffung der neuesten, gesetzlich geschützten Muster von Regulatoren in Nussbaum, Polisander, Mahagoni, Erle, Eiche matt und poliert, sowie antik geschnitten, welche ich jetzt in großer Auswahl empfehle, bin ich geneigt, ältere Muster auf's Billigte zu verkaufen und bietet sich hierdurch die Gelegenheit, einen Regulator in nur Prima-Qualität von Gehäuse, wie Werk höchst vortheilhaft zu kaufen.

Die Ermäßigung des Preises beträgt laut meines bisherigen Preis-Courants und Musterzeichnung, welche franco zu Diensten stehen, 20 pft. Ich führe dieselben in allen Größen, in Gewicht- und Federzug, mit Gehwerk 8, 14 und 30 Tage gehend, sowie Viertel-Schlagwerk mit und ohne Repetir und halbe und ganze Stunde schlagend.

Für Uhrmacher ist diese Gelegenheit besonders zu empfehlen.

